

# Obwaldner Volksfreund.

## Abonnement

(Bei sämtlichen Post-Bureaux.)  
Jährlich (franko durch die ganze Schweiz) . . . Fr. 4. —  
Halbjährlich . . . . . " 2. 10  
Bei der Expedition abgeholt jährlich . . . . . " 3. 80  
" " halbjährlich . . . . . " 2. —

Sarnen, 1893.

N<sup>o</sup>. 7.

Erscheint jeden Samstag Vormittags.

18. Februar.

## Einrückungsgebühr

Die einspaltige Petitzeile oder deren Raum . . . 10 Rp  
Bei Wiederholungen . . . . . 8 "  
Die zweispaltige Petitzeile oder deren Raum . . . 20 "  
Bei Wiederholungen . . . . . 16 "

23. Jahrgang.

Inserate von Auswärts nehmen für uns entgegen die Annoncen-Expeditionen der Herren **Saasenstein & Vogler, Rudolf Mosse** und **Drexel Häkli & Cie.** in Bern, Zürich, Luzern, Basel, Lausanne, Genf, Berlin, Leipzig, Dresden, München, Hamburg, Frankfurt a./M., Straßburg und Wien.

## \* Leo XIII.

wurde am 19. Februar 1843 vor jenem Altare des hl. Laurentius zum Bischof geweiht, hinter welchem nun die sterbliche Hülle des neunten Pius ruht.

Pius und Leo ergänzen sich auf dem Stuhle Petri.

Dem neunten Pius hat bei seiner Thronbesteigung ganz Italien zugejubelt. Und auf dem Wege von St. Peter nach St. Laurentz wurde seine Leiche in niederträchtigster Weise vom hohen und niedern Pöbel des neuen Rom verhöhnt. — Da hat die Welt erfahren, ob der Papst umsonst in die Mauern des Vatikan sich einschließt.

Wo sind sie jetzt die Männer, gegen deren Gewalt und List der neunte Pius die Freiheit der Kirche und das ihm anvertraute Erbe der katholischen Christenheit verteidigte?

Italiens geistige Größe konzentriert sich nirgends besser als in den Kunstwerken und in der Bibliothek des Vatikan, sie liegt in seiner katholischen Vergangenheit. Das einige Italien, diese Schöpfung Cavour's, hat vermöge der Verkommenheit der herrschenden Klassen keine glückliche Zukunft, wenn es sich nicht mit dem Papst ausöhnt, und wenn das arme, katholische Landvolk aus seiner sozialen und politischen Knechtschaft nicht befreit wird. Der Fluch Italiens ist die Freimaurerei. Italien ist den großen Jahrhunderten seiner Städtefreiheit untreu, wenn es nicht katholisch ist.

Der dritte Napoleon grub sich und seiner Dynastie durch seine treulose Politik gegen den Papst das Grab. Ueber Magenta und Castelfidardo führte der Weg nicht nur zur Porta Pia, sondern auch nach Röntggrätz, nach Würth und Sedan. Ohne Napoleons verblendenen Beistand hätten Cavour und Bismarck nicht zum größten Nachteil Frankreichs die Karte Europas gänzlich umgestaltet. Trotz aller Schlaueit schlugen Antreue und Arglist stets den eignen Herrn. Weniger tragisch sind die Grabstätten der Napoleoniden in England und in Afrika als der Nichtplatz in Neapel, auf welchem der letzte Hohenstaufe sein junges Heldenblut verspritzte. Und das große Kaiserhaus der Hohenstaufen sank doch auch darum in den Staub, weil es gegen den Felsen Petri anstürmte.

Es bedurfte eines Mutes, der nur im hohenpriesterlichen Gottvertrauen wurzelt, als der wehrlose Pius gegen den Herrschergewaltigen an der Spree das Bild vom Niesen mit den thönernen Füßen brauchte, den ein zur Lawine angewachsenes Steinchen vom Hochgebirge niederschmettern könne. Wie lobten dannzumal nicht alle Wetter gegen Deutschlands edle Kirche! Welche Höhe hätte man erklimmen, mit der nicht eine feile Meute das Papsttum überhäufte! — Zwölf Jahre sind in's Land gegangen, und der stolze Kanzler hat den Papst, durch sein mächtiges Fürwort die deutsche Heeresmacht zu stärken. Und jetzt weiß der gestürzte Titane seinen Fall nicht mit Würde zu ertragen, während das Schwerkrieg der wichtigsten Entscheide in der Hand der deutschen Katholiken liegt.

Wie wurden nicht auch treue Katholiken durch den Syllabus und die päpstliche Unfehlbarkeit zuerst geängstigt! Welch' erkünsteltes Hallo und welches perfider Appell an den Fanatismus durchbrauste nicht während der hochwichtigen Verfassungskämpfe unser Vaterland! Und die Wurzeln der Unfehlbarkeit, welche der katholischen Welt die geistige Einheit verbürgt, weisen doch ganz klar zurück auf die göttliche Gründung der Papstkirche. Und war es nicht innerhalb der Kirche hohe Zeit zu einer Scheidung und grundsätzlichen Konzentration der Geister? Wie nahm die katholische Wissenschaft seither einen zielbewußten Aufschwung! Wer konnte früher die großartigen Katholikentage ahnen? Welche Erfolge hat nicht der charakterfeste Zusammenhalt des katholischen Volkes auch in der Schweiz erzielt? Und

ist es nicht das Papsttum, welches die Katholiken aller Lande zu einer weitherzigen Politik auffordert?

Dem Hochmuth des Unglaubens und der falschen Philosophie setzten aber der neunte Pius und der dreizehnte Leo, zum wohlfeilen Gespötte der Thoren, einen noch viel mächtigeren Wall entgegen: das Vertrauen zur Königin des Himmels, zur Helferin der Christen. Mit diesem Vertrauen und Gebete war Kampf und Sieg der Kirche von den Katafomben, von Leo I., Gregor VII., Alexander III. und Innozenz III., vom hl. Bernhard, von der Befreiung Spaniens, von der Seeschlacht zu Lepanto und von der Rettung Wiens bis zur Gegenwart verbunden, in welcher die Maiandacht des Frühlings zarteste und reinste Blüten treibt. Wer könnte bestreiten, daß der Marienkult dem Katholizismus ein besonderes Zartgefühl und die edelste Poesie verleiht?

Und der dreizehnte Leo wußte einen nicht minder rührenden Appell an das katholische Herz hiermit zu vermählen: die besondere Fürbitte für die armen Seelen. Das adelt das Gemüth, und während der herzlose Unglaube so wenig als die vernunftlose Kreatur vom Friedhof wissen will, ist er für den Katholiken eine Stätte der Erhebung und des Trostes. Es liegt hierin die hoffnungsfreudige Erweiterung der Christenwelt und Christenhilfe in die Welt jenseits des Grabes, und welcher Trost liegt darin, daß die Seelen der Liebsten uns umgeben, daß für den Christen und die Christenheit in einer andern Welt Millionen gottgeliebter Seelen beten! —

Der dreizehnte Leo ist der Mann der Weisheit und der Milde.

Aus dem zartesten Antlitz blitzen Augen, in welchen die Liebe und Sorge des Vaters mit dem Weitblick des Sehers und mit dem Scharfblick des Philosophen sich vermählen. Wer diesen scheinbar körperlich so schwachen Greisen sah, der kann begreifen, daß er vor dem Konklave die Kardinäle dringend bat, man möge die Wahl nicht auf ihn lenken, indem man sonst binnen Monatsfrist wieder zu einem Konklave schreiten müsse. Und wer dann seine Rede hörte, der begreift, daß er nach der Papstwahl sagte: „Es ermatten Jünglinge und werden müde, und Klüftige stürzen vor Entkräftung, die aber, welche auf den Herrn vertrauen, erneuern die Kraft, sie nehmen Schwingen an gleich denen des Adlers, sie laufen und ermatten nicht, sie wandeln und ermüden nicht.“ Die zwei hauptsächlichsten Organe des Geistes, der Blick und das Wort, bekunden, welche Kraft in diesem Körper wohnt.

Und kein ehrlicher Gegner der Kirche wird bestreiten, daß heute der Papst weitaus der respektirteste Mann auf dem Erdenrunde ist.

Als er Petri Stuhl bestieg, sagte er zu seinem Staatssekretär: „Wir wollen große Politik treiben.“ — Die Größe und die Erfolge dieser Politik liegen nun so klar vor aller Welt da wie das Sonnenlicht am Sommertage. Diese Größe aber liegt in der Weisheit, die in der Einfachheit wurzelt. Es ist eben eine christliche Politik, und diese kennt nur gerade Wege, aber Wege, die auf Sonnenbahnen führen. Man fürchtet eben viel zu sehr die Klugheit dieser Welt; es ist dies eine Klugheit, die sich in den eignen Nezen selbst verstrickt.

Der hl. Vater besitzt allerdings eine bewundernswerte Klugheit. Aber diese Klugheit ist der reinste Gegensatz zu aller Schwäche und zu aller Heuchelei. Sie ist die Frucht der Geistesklarheit, der Seelenruhe und der Friedensliebe.

Und wodurch erklären sich die Erfolge seiner Politik? Einfach dadurch, daß er der Welt verkündet, wessen sie bedarf. Und er thut dies mit der Schlichtheit und Erhabenheit des Evangeliums, in der Sprache der Gegenwart und doch auch in der Sprache der Propheten.

Doch — was können wir von seinen Erfolgen reden?

Ist denn der Unglaube nicht übermächtig in der Welt? Startet die Welt nicht in Waffen? Ist die Sklaverei nicht die Geißel des schwarzen Erdteils? Drohen nicht der gewissenlosen Ausbeute und dem herzlosen Kapitalismus die Furien der roten Revolution?

Und der hl. Vater verkündet vom Felsen Petri doch nicht nur das apostolische credo. Er entfaltet die Fahne des Völkerfriedens und der legitimen Völkerfreiheit. Er predigt Reich wie Arm die Liebe. Nach seiner Lehre würde es Arme, aber keine Verlassene, keine Unterdrückte geben.

Aber welche sociale Theorien haben sich bewährt als jene, die der Papst verkündet hat? Er schützt das Eigentum dadurch, daß er ihm seine heidnische Schroffheit benimmt, daß er es in den Dienst des christlichen Opfers stellt und durch die Liebe abelt. Er will die Staatsordnung dadurch schützen, daß sie nicht despotischer Selbstzweck sondern ein Hort des Rechtes und der Gerechtigkeit ist. Und wie groß steht nicht die Kirche da im sozialen Niesenkampf um's Dasein? Sie vermittelt zwischen den Extremen, indem sie kein Jota abmarktet von den zwei Grundpfeilern der menschlichen Gesellschaft, von der Gerechtigkeit und Liebe, indem sie aber durch die Vernunft und Offenbarung klar beweist, daß diese zwei Pole im sozialen Völkerverleben keineswegs Gegensätze sondern die Eine, gottgesetzte Weltenaxe sind. Ein Bischof Ketteler, ein Kardinal Manning, ein Papst Leo stehen nach Jahrhunderten rein und hochverehrt in der sozialen Völkergeschichte da, während Name und Lehre der christusfeindlichen Weltverbesserer die abschreckende Geschichte der sozialistischen Verirrung bilden werden.

Und welche gerechtes Bangen haben nicht die Völker vor einem Massenmord, vor einem Völkerrückgang? Wie zentnerschwer drückt nicht die Waffenrüstung auf den Nationen? Nein, der Ruf des Friedens, den der hl. Vater, als heiliges Echo vom Friedensruf zu Bethlehem, durch die Welt ergehen läßt, er findet ein treues Echo in der Völkerseele. Weit hinaus über die katholische Welt fühlt sich das Herz der Nationen dem Friedensfürsten zu stillem Dank verpflichtet, und der entthronte Papstkönig entfaltet eine engelgleiche Weltmission, die seinen Namen mit goldenen Lettern in die Weltgeschichte einträgt, indem er den durch eine heidnische Nationalitätenpolitik gefährdeten Weltfrieden durch sein Gebet und durch sein Beispiel der Mäßigung und Milde zu erhalten sucht.

Und was gegen die Sklaverei gethan wird, das ist dem Ehrgefühl zu danken, welches zumal von höchster katholischer Warte gegen dieses Rainszeichen der Menschheit im Gewissen der Völker erweckt wurde. Der thatkräftigste Bekämpfer der Sklaverei ist stetsfort der katholische Missionär gewesen und mit einem ausgedehnten Wirkungskreis als heute stund unter der weltumspannenden Leitung des Papsttums die katholische Missionsthätigkeit noch selten in der Weltgeschichte da.

Eine welthistorische Mission aber erfüllt der hl. Vater dadurch, daß er gegenüber der haßerfüllten Lüge der Freimaurer aller Welt verkündet, der Katholizismus vertrage sich als Religion der wahren Freiheit ausgezeichnet mit der Republik. Diese einzige Rettung Frankreichs verkündete er zuerst allein mit apostolischem Freimuth gegen die einmütige Stimmung der Franzosen. Die Katholiken sahen in ihrer Republik die Despotie des Unglaubens und die bisherigen Republikaner Frankreichs sind die Entel Volktaier's und der großen Revolution Bann aber Frankreich nicht zu Grunde gehen will, so muß seine Freiheit christlich, d. h. die Katholiken müssen republikanisch werden. Und einzig eine konservative Republik ist in Frankreich eine Bürgschaft für den Frieden.

Schon wegen dieser Förderung des republikanischen Gedankens blicken wir Schweizerkatholiken mit stolzer Begeisterung zum Vatikan.

Was hat aber der Papst nicht für die Schweiz gethan?